

Schlecht beraten

Die Bundesagentur für Arbeit setzt vor allem auf schnelle Jobvermittlung - zum Nachteil der Jugendlichen

Birgit Lohmann hat einen Traumberuf. Sagt sie. Sie ist seit 1981 Berufsberaterin bei der Bundesagentur für Arbeit (BA). Sie hat ihn seinerzeit mit Hilfe der Arbeitsverwaltung gefunden, die ihr auch noch eine "sehr gute Ausbildung" angedeihen ließ. Eigentlich müsste Lohmann rundum glücklich sein und das, was sie erlebt hat, als Beraterin an Schulabgänger weitergeben.

Doch die Zeiten haben sich geändert. Die Berufsberaterin sieht mit Schrecken, dass die Qualität der Beratung schwindet. Lohmann sitzt dem Verband für Bildungs- und Berufsberatung (dvb) vor und weiß aus eigener Erfahrung und der ihrer Kollegen, dass die Anforderung an die Berater größer, die Mittel aber für eine anständige Beratung, die nicht nur darauf zielt, Jugendliche in irgendeinen Job zu vermitteln, weniger werden. In der reformierten BA würden Berufsorientierung und -beratung "sehr klein geschrieben", sagt Lohmann. An erster Stelle stünde nur noch "schnelle Vermittlung in den Arbeitsmarkt", an zweiter Stelle Förderung. Sven Schütt, verantwortlich für Produkte und Programme in der BA, räumte im vergangenen Jahr auf einer öffentlichen Veranstaltung auch ein: "Bei der Reform haben wir die Berufsberatung schlicht vergessen."

Wirrwarr für Jugendliche

Das ist fatal, denn in Deutschland gibt es 350 betriebliche und mehr als hundert schulische Ausbildungsberufe. Hinzu kommen diverse Wege, Schulabschlüsse weiterzuentwickeln, Dutzende Sonderbildungsgänge für Abiturienten und Hunderte Studiengänge im In- und Ausland. Noch nicht mitgerechnet ist ein unüberschaubarer Wust an Förderprogrammen, Berufsvorbereitungsjahren und -lehrgängen, die von Bundesland zu Bundesland mehr oder weniger stark variieren. Das Deutsche Jugendinstitut in München hat in seiner Langzeitstudie "Übergänge in Arbeit" gezeigt, wie wichtig Lotsen sind, die den

Wirrwarr für Jugendliche durchschaubar machen.

Bis 1998 hielt die BA das gesetzlich verankerte Beratungsmonopol. Als es fiel, habe der Gesetzgeber "keinerlei gesetzlich Regelung für Berufsberatung" erlassen, rügt Lohmann. Mit der Folge, dass es kein geregeltes Berufsbild gibt und sich auf dem privaten Markt zwar einige Berater tummelten, die mehr oder weniger professionell seien. Die BA hält also weiterhin ein Quasi-Monopol. Das solle auch so bleiben, sagt Günter Lambertz vom Deutschen Industrie- und Handelskammertag (DIHK). Die BA sei "neutral" und verfüge über ein umfangreiches Knowhow. Zufrieden aber ist sein Verband mit der BA nicht. 2004 ermittelte der DIHK bei seinen Unternehmen, dass 18,8 Prozent der Auszubildenden ihre Lehre abbrechen. Sechs von zehn der Unzufriedenen wählten danach eine andere Ausbildung. Was zeigt, dass sie wohl schlecht beraten waren. Auch die Gewerkschaften sehen das mit Sorge.

Tatsächlich weist die BA-Statistik einen Rückgang der Beratungsgespräche aus. Waren es 2004/05 noch zwei Millionen, werden es in diesem Jahr 100 000 weniger sein. Beim Umbau der Mammutbehörde sei die Berufsberatung "vernachlässigt" worden, glaubt Lambertz. Hinzu käme, dass Beratung sich dem neuen Controlling-System entziehe, weil sie sich nicht in Vermittlungszahlen messen lasse. Beratung bedeutet: Zuhören, Zuspruch, vielleicht nochmal Zuhören, und der Erfolg zeigt sich erst später.

Schuld an der Misere ist auch der Gesetzgeber. Er verfügte unter anderem, dass Jugendliche aus Familien, die von Arbeitslosengeld II leben, Berufsberatung in einer Arbeitsagentur erhalten, zur Vermittlung müssen sie in ein Job-Center wechseln. Ausgerechnet junge Leute, die häufig aus schwierigen sozialen Verhältnissen kommen.

Für die Politologin Helga Ostendorf ist es "nur schwer zu ertragen", dass sich die jungen Leute - bevor sie beraten werden - in eine Schlange Arbeitsloser einreihen müssen. Ostendorf, die politische Wissenschaften am Otto-Suhr-Institut der Freien Universität Berlin lehrt, hat in ihrer Habilitationsschrift heftige Kritik auch am Inhalt der BA-Beratung geübt. Zuviel Berater und Beraterinnen vermittelten Mädchen, die "mit Menschen" arbeiten wollen in Pflege-, Erzieher- oder Büro-Jobs. Alles Berufe, in denen man meist wenig verdient und keine Karrieren machen kann. Tischler oder IT-Experten - typische Männerberufe - hätten mit Kunden zu tun und das seien ja wohl auch Menschen. Ostendorf plädierte für eine Beratung der Berater durch Wissenschaftler, die nicht zur BA gehören. Die BA wies die Kritik empört von sich. BA-Vorstand Heinrich Alt verwies auf das OECD-Gutachten von 2002, das der BA gute Noten ausgestellt habe. Stimmt. Doch Alt vergaß zu erwähnen, dass die OECD auch die "bürokratische Kultur" der BA beanstandet hatte. Und die richtet sich in der BA seit der Reform geradezu gegen die Berufsberatung. Wissenschaftler, die den Umbau der BA begleiteten, monierten 2005 sogar, dass "Kundenanliegen wird weniger nach dem realen Bedarf, sondern nach der Ressourcenlage der BA definiert".

Dabei geht es bei der Berufsberatung eben nicht darum, nur schnell im Arbeitsmarkt unterzukommen, sondern in die Zukunft zu denken. In anderen europäischen Ländern nennt man das "Karriereplanung". Davon rückt das deutsche System immer mehr ab zum Schaden der Jugendlichen.